

Rundschau.

München, 29. Febr. Wie die „Müch. N. Nachr.“ erfahren, ist der Antrag der russischen Regierung, die in München verhafteten Russen, die hier beim Tisliker Raub entwendete Rubelnoten umsehen wollten, als am Raub Beteiligte auszuliefern, seitens der bayerischen Staatsregierung dahin beschieden worden, daß die Regierung nicht in der Lage sei, dem Verlangen nach Auslieferung zu entsprechen. Die Gründe dafür liegen nach dem klaren Wortlaut des geltenden Auslieferungsvertrages in dem Umstand, daß die Verhafteten nachgewiesenermaßen zur Zeit des Tisliker Verbrechens und schon lange vorher sich in der Schweiz aufhielten, und daß somit eine Identität der Verhafteten mit den Tätern nicht gegeben ist. Nunmehr werden die zuständigen Justizbehörden über die Frage zu befinden haben, ob die Verhafteten durch Verschleierung der in ihrem Besitz befindlichen Rubelnoten sich gegen das deutsche Strafgesetz vergangen haben und im Inland strafrechtlich zu verfolgen sind. Die Einleitungen der Befolgung in dieser Angelegenheit sind bereits getroffen. Die Verhafteten werden inzwischen in Haft verbleiben.

In den Jahren 1877—79 mußten in Deutschland 12863 Personen wegen Trunksucht in Kranken- und Irrenhäuser aufgenommen werden. Darunter litten 2556 an Säuferswahn. Für die Jahre 1899—1901 stellen sich diese Zahlen auf 65433 und 7394. In 25 Jahren hat sich also die Zahl der Aufnahmen wegen Trunksucht vervielfacht, die der Aufnahmen wegen Säuferswahns verdreifacht, während die Bevölkerung nur im Verhältnis von 172:227, also um ein Drittel zugenommen hat. Bezeichnend ist auch, daß die Zahl der Zugänge wegen Herzkrankheiten in diesem Zeitraum von 15012 auf 84071, also auf das 5½fache gestiegen ist, während die Summe aller Aufnahmen wegen innerer Erkrankungen sich nur etwas mehr als verdreifacht hat und zwar von 1,3 auf 4,6. Die Herzkrankheiten sind zumeist eine Folge des unmäßigen Trinkens.

Berlin, 28. Februar. Besuche bei Wahnjägerinnen hat die Wiener Ballettänzerin Auguste Reichenstein, die seit einiger Zeit in Berlin lebte, mit dem Tode bezahlt. Die junge, erst 21jährige Dame, die in Berlin eine Stellung zu finden hoffte, unterhielt ein Liebesverhältnis mit einem Maler. Da sie müßig ging, kam sie auf den Gedanken, Wahnjägerinnen zu besuchen, die ihr einredeten, daß sie sich vor dem 23. Lebensjahr erschließen würde, da

ihre Geliebter ihr untreu sei. Die Tänzerin nahm sich diesen Unsinn zu Herzen, wurde trübselig und kaufte sich schließlich einen Revolver, um sich im Schießen zu üben. Vor einigen Tagen erkundigte sie sich auch sorglich bei einer Dame ihrer Person darnach, was sicherer töte, ein Schuß mit Wasser oder nur mit einer Kugel. Gestern kam es zur Katastrophe. Das junge Mädchen begab sich in die Wohnung ihres Geliebten und überhäufte den Maler mit Vorwürfen. Die Eifersuchtschne endete damit, daß die Tänzerin plötzlich die Waffe gegen sich richtete und auf ihr Herz abfeuerte. Zu Tode getroffen, sank sie zusammen.

Heidelberg, 2. März. In der letzten Nacht legte ein Großfeuer den größten Teil des alten Heidelberger Rathauses in Asche. Zahlreiches Altmaterial verbrannte. Der Brand war an mehreren Stellen des Rathauses gleichzeitig ausgebrochen; es wird daher Brandstiftung vermutet. Das Rathaus ist in den Jahren 1702/03 erbaut worden. In den Frühstunden während des Brandes herrschte ein starker Ostwind, so daß die Funken des brennenden Hauses auf die Heilige-Geist-Kirche übersprangen. Der Oberteil des Turmes und ein Teil des Schiffes fingen an zu brennen; es gelang aber, die Kirche zu erhalten. Aus der Registratur und dem Archiv des Rathauses konnten die wichtigsten Akten gerettet werden, aber aus den übrigen Räumlichkeiten ist fast nichts gerettet. Militär und Feuerwehr waren an der Brandstelle erschienen, doch nützte deren Eingreifen nicht mehr viel, da die Feuerwehr zu spät benachrichtigt worden war; die Feuermeldungen vom Rathaus zur Feuerwehr waren verbrannt. Das Rathaus hat keinen besonderen künstlerischen oder historischen Wert; es enthält u. a. einen neuen Saal, der mit einem Bild des Malers Lindenschmitt geschmückt ist.

Die Hochmuer Kriminalpolizei verhaftete einen Postassistenten, der einen Geldbrief mit 8000 Mk. gestohlen und dafür ein mit Papierstücken gefülltes Kuvert untergeschoben hatte. Der Täter ist gefänglich.

In der bekannten Expresseraffaire hat Kommerzienrat Ludowici die ausgesetzte Belohnung für Ergreifung des Expressers und Attentäters auf 2000 Mark erhöht mit dem Hinweis, daß auch die beiden Knaben, die zur Ausführung des Planes benützt wurden, bzw. deren Eltern im Falle der Namhaftmachung des Unbekannten auf Zuerkennung dieser Belohnung rechnen können.

Mühlhausen (Thüringen), 2. März. Nach einem Familienzwist machte gestern Abend die Ehefrau des Weichschul Lehrers Hermann Barth mit ihren

drei Töchtern im Alter von 17, 15 und 13 Jahren einen Selbstmordversuch durch Öffnung sämtlicher Gasbahnen der Wohnung. Der Ehemann schlug bei seiner Rückkehr die Tür- und Fensterscheiben ein. Mit Hilfe eines Arztes gelang es zwar, die 4 Bewußtlosen ins Leben zurückzurufen, es erscheint aber zweifelhaft, ob sie mit dem Leben davonkommen.

Hamburg, 2. März. Von der Elbbrücke in die Tiefe gesprungen ist ein Hamburger Maurer, der das Wagnis infolge einer Wette unternahm. Die Brücke liegt etwa 14 Meter über dem Wasserspiegel. Der Mann konnte gerettet werden.

Bei dem Warenkredithaus Glaser u. Co. in Hamburg, das sich in Zahlungsschwierigkeiten befindet, betragen die Passiva 700 000 Mk.

Die Brüder Leo, Max und Artur Leibholz, die in Lübeck ein Warenhaus ohne Vermögen eröffneten, das dann mit fast 3 Millionen Passiven nach dreimonatigem Bestehen vertrachtete, wurden wegen betrügerischen Bankrotts verhaftet.

Essen, 2. März. In Barop wurde in der vergangenen Nacht die Mühle Gutsbesizers Watermann durch Großfeuer zerstört. Ein Knecht ist in den Flammen umgekommen.

Trier, 2. März. Einer der reichsten Kaufleute Saarbrückens ist wegen jahrelanger Sittlichkeitsverbrechen an acht bis zehnjährigen Mädchen verhaftet worden. Der Staatsanwalt lehnte die angebotene Kaution von 60 000 Mk. ab.

Brig (Kanton Wallis), 2. März. Am Samstag Abend wurde in Goppenstein durch den Luftdruck einer gewaltigen Staublawine das Hotel der Bauunternehmung des Lötschberg-Tunnels weggerissen. Von den im Hotel anwesenden Personen wurden 11 getötet, darunter ein Arzt und zwei Ingenieure, 7 Personen erlitten Verletzungen, zwei davon schwere. Zwei Sektionsingenieure und zwei Ärzte der Unternehmung sind alsbald nach der Unglücksstätte abgegangen.

London, 28. Febr. Ein ganz merkwürdiges Spiel des Zufalls berichten Londoner Blätter aus einem Hospital der Hauptstadt. Dortbin wurden am vergangenen Samstag zwei Verunglückte gebracht. Beide hießen George Lee. Beide waren von Beruf Fensterputzer. Beide waren von einem Fenster auf die Straße gefallen. Beide Unfälle ereigneten sich Samstag nachmittag gegen 3 Uhr. Beide Verunglückte starben am Sonntag. Bei beiden war Schädelbruch die Todesursache. Die beiden Männer waren miteinander weder verwandt noch bekannt.

Trene.

Novelle von H. Lange.

(Nachdruck verboten.)

Wie alljährlich, so hatte sich auch diesmal zum Geburtstag des alten Familienoberhauptes ein stattlicher Verwandtenkreis im Roschwiher Herrenhause zusammengefunden. Das große, mit etwas düsterer Pracht eingerichtete Speisezimmer, in welchem der Hausherr gewöhnlich seine Mahlzeiten ganz einsam einnahm, hatte lange nicht eine so vergnügte Tafelrunde gesehen.

Das Menü war glänzend, der Champagner floß in Strömen, und die Stimmung war eine sehr behagliche.

Auf den eigentlichen Helden des Tages wirkte die animierte Stimmung nicht gerade ansteckend. Aus dem Gesicht des siebzehnjährigen, ziemlich gebrechlichen Mannes war der grämliche, verbissene Zug, den trübe Lebenserfahrungen, ein langandauerndes schmerzhaftes Leiden da hineingegraben, auch jetzt nicht geschwunden. Meist sah er still, unter den halbgeöffneten Lidern hervor seine Umgebung beobachtend.

Zwischen den beiden Brüdern Kurt und Karl von Roschwitz sah das jüngste Mitglied der Gesellschaft, ein niedliches Mädchen — mehr noch Backfisch als Dame — mit einem pilanten dunklen Gesichtchen und außerordentlich munterem Wesen. Am liebsten unterhielt sie sich mit dem jüngeren

Better, der ihr ganz regelrecht den Hof machte. Sie lachte und plauderte mit einem leisen Anflug von Kotterrie und versuchte dann und wann auch den älteren, der ihr unzweifelhaft zerstreut vorkam, in die Unterhaltung zu ziehen. Gertrud Hermsstein, das einjährige sehr vermögente Kind reicher Eltern, war es eben trotz ihrer Jugend gewöhnt, daß alle Welt sich sehr angelegentlich um ihr Wohlwollen bewarb, und solche Nichtbeachtung, wie sie ihr heute von dem Better Kurt widerfuhr, mußte sie billigerweise in Erstaunen setzen.

Kurt war mit seinen Gedanken allerdings meist abwesend: teils weilten sie noch bei Erika, teils beschäftigten sie sich schon mit der Unterredung, um die er nach Tisch den Onkel angehen wollte. Darüber hatte er es weder acht, daß er das vermögente Cousinchen tränkte, noch daß der Onkel ihm hin und wieder über den Tisch herüber mißbilligende Blicke zuwarf. Er war ganz erstaunt, als dieser ihn nach aufgehobener Tafel aufforderte, zu ihm in sein Arbeitszimmer zu kommen, da er ihm ein paar Worte allein zu sagen habe. „Das trifft sich ja prächtig“, dachte er, „der gute Onkel ahnt gar nicht, daß er meinen eigenen Wünschen auf halbem Wege entgegenkommt.“

„Ich muß dir doch meine Verwunderung darüber aussprechen“, begann der Onkel herb und spöttisch, wie es gewöhnlich seine Art war, „daß du es dir so gutwillig gefallen ließe, daß Karl deiner zukünftigen Braut in so deutlicher Weise den Hof mache.“

„Meiner zukünftigen Braut?“ wiederholte Kurt erstaunt. „Meinst du Gertrud?“

„Nun ja, du machst ein Gesicht, als hörtest du zum ersten Male von dieser Tatsache reden.“

„Allerdings! Doch nein, ich erinnere mich, daß du schon öfter diesen selben Scherz gemacht hast.“

„Scherz?“ brauste der Baron auf. „Ich muß doch sehr bitten! Es ist nicht meine Gewohnheit, mit ernstlichen Dingen Scherz zu treiben, du sollst mich doch kennen und wissen, daß ich verzweifelt selten in späßhafter Stimmung bin.“

„Allerdings, ich sollte dich kennen; aber in diesem einen Punkte scheint doch ein ungeheures Mißverständnis zwischen uns zu walten. Du kannst es mir auf Ehre glauben, Onkel, daß ich bisher immer angenommen, du habest deinen Scherz mit mir, wenn du Gertrud als meine zukünftige Frau bezeichnest; ich pflegte auf derartige Bemerkungen entweder lächelnd einzugehen oder auch mit einem Scherz zu antworten, eben weil ich so vollkommen harmlos blieb. Der Gedanke, in diesem unreifen, vermögente, eigenwilligen Mädchen meine künftige Frau zu sehen, lag mir weilsfern; glaubst du denn, daß ich mich in dieser wichtigsten aller Lebensfragen so gänzlich des Rechts der freien Selbstbestimmung begeben würde?“

„Oho, das sind stolze Worte!“ grollte der Baron. „Ich mußte aber aus deinem Benehmen schließen, daß du einverstanden warst. Und es kann dir doch nicht im Ernst in den Sinn kommen, Gertrud verschmähen zu wollen, die reiche Erbin und künftige

beverein
enbürg.

8. März ds. Jrs.
tags 3 Uhr
erfaale“ hier

ertrag
notar Dietrich
blingen über

Güterrecht“
jedermann freund-

Der Vorstand.
enbürg.

Donnerstag
Mehel-

suppe,
wozu höflichst
einladet

teugele z. Anter.
bach-Werf.

Speiseanstalt
um möglichst so-
ritt ein braves,

ndchen

zur Mithilfe in
irtschaft. Jahres-

th & Comp.

omburg.
gebung

arbeiten.

eter vergibt
ag den 3. März,
g 1 Uhr

zum „Lamm“ in
zu seinem Neu-

tichtigen Arbeiten und
tichtige Geschäfts-

Dehlschlager.

en - Album
er Auswahl

C. Mech.

Prof. Jäger und das Radium. Der durch seine Vorkenntnisse und seine Forschungen über die Seele bekannte Stuttgarter Naturforscher Professor Gustav Jäger, in Schwaben allgemein der „Seelenjäger“ genannt, veröffentlicht, der „Köln. Ztg.“ zufolge, eine Mitteilung, wonach ihm die Entdeckung des Radiums zuzuschreiben sei. Er habe bereits im Jahre 1879 bei der Naturforscher- und Ärzteversammlung in Baden-Baden darauf hingewiesen, daß in den Quellen von Baden-Baden, Wildbad und Gastein ein den Chemikern bis dahin entgangenes „Nervinum“ von höchster Wirksamkeit enthalten sei, und in seinem Buche „Die Entdeckung der Seele“ habe er den Text und die Tafeln zu seiner Entdeckung gegeben. Allerdings, fügt der schwäbische Gelehrte hinzu, unterscheidet sich seine Entdeckung von der Pierre Curies. Dieser habe die chemische Ausscheidung durchgeführt, während seine Entdeckung eine physiologische Feststellung biete. Aber seine ebenfalls mit exakten Mitteln durchgeführte Darstellung sei wertvoller, weil sie über den therapeutischen Wert unzweifelhaften Aufschluß gebe. Man darf Prof. Jäger die Priorität der Radium-Entdeckung wohl zuerkennen, es bleibt aber ein Unterschied zwischen einer intuitiven Wahrnehmung und einer streng wissenschaftlichen Forschung.

Frauenenergie. Aus Sachsen wird der „Voss. Ztg.“ folgendes lustige Geschichtchen mitgeteilt: Ein Gutsbesitzer fuhr mit einigen Wagen Roggen in die etwa eine Meile entfernte Stadt Bautzen zu Markte. Nachdem er das Getreide verkauft und die leeren Wagen nach Hause geschickt hatte, kehrte er mit dem gelösten Gelde in einen Gasthof ein, wo er einige Bekannte traf. Als die Herren mehrere Kannen des edlen Gerstensaftes genossen hatten, begannen sie Billard zu spielen. Bei den immer höher werdenden Einsätzen wurde das Spiel immer fesselnder und währte bis zum nächsten Morgen. Der Gutsbesitzer hatte nicht nur sein Geld, sondern auch seine beiden Pferde nebst Equipage verspielt. Da erschien aber der Reiter in der Not. Die Frau des Unglücklichen, die, nebenbei bemerkt, die Tochter eines Hotelbesizers aus Dresden ist und die edle Kunst des Billardspiels früh erlernt hat, trat ganz erträumt in das Billardzimmer, und nachdem sie sich über den Verlust ihres Gatten orientiert hatte, ergriff sie das Queue und forderte die Gewinner auf, mit ihr weiter zu spielen. Um sich nicht zu blamieren, mußten diese das Anerbieten annehmen, und zwar bei noch bedeutend höheren Einsätzen. Nach etwa zwei Stunden hatte die Spielerin alles Verlorene wiedergewonnen, und ohne ein Wort weiter zu sagen, nahm sie den verblüfften Mann an der Hand, führte ihn zu der wieder zurückgewonnenen Equipage und fuhr mit ihm nach Hause. Wie aber die darauf folgende Gardinenpredigt ausgefallen sein mag, blieb ein Familiengeheimnis.

Auch ein Scheidungsgrund. Das häßliche, nur allmählich etwas abgegriffene Wort, mit welchem einer der besten deutschen Kenner amerikanischer Verhältnisse die Vereinigten Staaten das „Land der unbegrenzten Möglichkeit“ genannt hat, erfährt immer

Besitzerin von Hermsdorf, das, mit Roschwitz vereinigt, bereinst die stattdichste Besitzung in der ganzen Provinz bilden wird.“

„Doch, Onkel, mein Herz hat eben eine andere Wahl getroffen. Gerade heute wollte ich dich bitten, mir deine Einwilligung zu meiner Verlobung mit Fräulein von Heydemann zu geben. Sie ist die Tochter eines verstorbenen verdienstvollen Generals — zwar vermögenslos — aber von seltenen Herzeigenschaften. Ich bin überzeugt, wenn du Erla —“

„Nicht interessiert die Dame gar nicht“, fiel ihm da der Onkel schroff ins Wort. „Gerade heute — bei Gelegenheit dieser Familienzusammenkunft beabsichtigte ich, mein Lieblingsprojekt zu einem gewissen Abschluß zu bringen, und ich frage dich daher, willst du bei Gertrud oder wenigstens bei ihren Eltern anfragen?“

„Nein, Onkel, niemals“, erwiderte Kurt fest, „Erika hat mein Wort.“

„Bist du wahnwitzig?“ schrie der Baron. „Willst du gegen meinen ausgesprochenen Willen rebellieren? Vergißt du, daß du von meiner Gnade abhängst?“

„Keinen Augenblick, aber ich kann nicht anders.“

„Nun gut“, erwiderte der Onkel, und seine Stimme wurde plötzlich unheimlich ruhig. „So wird Karl mein Nachfolger, und Gertrud heiratet ihn, scheint ihr ja ohnehin auch besser zu gefallen als du, und ihren Eltern wird es im Grunde egal sein, ob der Erbe von Roschwitz Karl oder Kurt heißt!“

Kurt war totenbläß geworden.

„Ist das dein Ernst, Onkel?“

von neuem und auf den verschiedensten Gebieten seine Bestätigung. Nirgends werden so viele Ehen geschieden, wie jenseits des „großen Teiches“, wo, wenigstens in einzelnen Staaten, die Gesetze die Auflösung der Ehe so leicht machen, daß man schon beinahe von einer „Heirat auf Kündigung“ sprechen kann. Und die Gründe, aus denen entweder der in seinen Hoffnungen betrogene Gatte oder die enttäuschte Gattin Befreiung von den lästig gewordenen ehelichen Fesseln vor dem Nichtertisch nachsucht, sind oft höchst eigentümlicher Natur. Man entsinnt sich zahlreicher Beispiele hierfür, so desjenigen einer Frau, die sich hierüber beschwerte, daß ihr Mann sie zu häufig küsse und sie dadurch im ruhigen Genusse ihres Daseins störe, und auch eines Gegenstückes dazu, da die Frau sich über den Mangel an Zärtlichkeit beklagte, den ihr Mann an den Tag lege, indem er ihr höchstens einmal am Tage einen Kuß auf die Lippen drückte. Jetzt berichten die amerikanischen Blätter von einem Scheidungsgrunde, der jedenfalls ein Novum darstellt. Da hat eine der besten, das heißt der bekanntesten wohlhabendsten Gesellschaften der Stadt Pittsburg angehörende Dame — Mistress Bromage, so heißt die Polde — auf Scheidung von ihrem Manne geklagt, weil er sich weigere — ihr im Jahre mehr als zwölf Kleider zu bezahlen. Mrs. Bromage hält diese Weigerung für eine tödliche Beleidigung und eine so arge Verletzung ihrer Frauenehre, daß sie das Leben an der Seite des ihr von Gott und den Menschen anvertrauten Mr. Bromage nicht fortsetzen mag. Leider verlautet zur Stunde noch nichts darüber, wie das Gericht sich zu diesem Falle verhält, ob es die Klägerin unverrichteter Dinge nach Hause schicken, oder ob es ihr Recht geben und damit öffentlich aussprechen wird, daß jede Bürgerin der freien Union auf mehr als ein neues Kleid im Monat sozusagen eberechlichen Anspruch hat, — sofern nämlich ihr Gatte im stande ist, ihre Schneiderrechnung in entsprechender Höhe zu begleichen.

Das ungfällene Bähnle. Mehr als idyllische Zustände, so schreibt man der „Zf. Ztg.“ aus Schwaben, herrschen schon seit längerer Zeit auf der Bijnalbahnen Lauingen-Dillingen. Vor einigen Tagen verfuhr ein Bähnle wieder einmal ganz schmachlich den Dienst. Der Zug, der fahrplanmäßig um 8 Uhr 45 Minuten abends in Lauingen eintrafen sollte, blieb aus. Und was war die Ursache? Der um 5 Uhr 25 Minuten von Dillingen abgegangene Zug der Härtdfeldbahn stieß bei der Station Dischingen auf einen Güterwagen, was die Entgleisung eines Personen- und eines Güterwagens zur Folge hatte, die in den vorbeifahrenden Straßen graben fielen. Mehrere Passagiere erlitten dabei verschiedene, wenn auch nur leichtere Verletzungen. Alles mußte aussteigen. Ein Ersatzzug ging nicht. Es blieb also den Fahrgästen des Unglückszuges nichts anderes übrig, als in später Abendstunde den weiteren Weg in stöckfinsterner Nacht per pedes Apostolorum zu machen, — mit welchen Gefühlen kann man sich denken. Nicht besser erging es den auf den Zwischenstationen der Ankunft des Zuges ungeduldig harrenden Reisenden. Auf allen Sta-

„Mein Ernst, sofern du nicht noch zur Bestimmung kommen solltest.“

„Sei nicht unbarmherzig, Onkel, ich kann mich doch nicht anders entscheiden.“

„Nun, dann haben wir ja einander nichts mehr zu sagen.“

Damit drehte er dem Neffen schroff den Rücken.

In namenloser Aufregung war Kurt davongestürzt, hatte sich ein Pferd satteln lassen und war nach der Station geritten, ohne daß die in Roschwitz versammelten Gäste das mindeste von dem Vorfall bemerkt hatten. Selbst Karl war ahnungslos, bis der Onkel ihn nach einiger Zeit von Kurts jähem Aufbruche aufklärte. Da schlich er still davon und reiste ebenfalls ab; das Mitleid mit dem in seinen Zukunftsaussichten so schmachlich betrogenen Bruder verdrängte in diesem Augenblick alle Rücksichten und Bedenken.

IV.

Heydemanns waren zu einer musikalischen Soiree geladen. Die Generalin, welche bereits im Vorgefühl kommender Triumphe schwelgte, hätte heute gar zu gern die schöne Tochter unter die ahnungslosen Menschen geführt, welche wenige Tage darauf durch die Tatsache einer glänzenden Verlobung in Erstaunen gesetzt werden sollten, und Erika hatte sich die Erlaubnis — zu Hause bleiben zu dürfen — förmlich erbetteln müssen. Sie scheute sich davor, mit diesen zweispaltigen, halb unruhigen, halb glücklichen Gedanken, unter die Leute zu gehen und emp-

tionen von Dischingen bis Dillingen erklärte man ihnen ganz kaltblütig: „s Bähnle goht heut nimmer; 's isch ungfälle.“

Die Witterung im März soll sich dem hundertjährigen Kalender zufolge in den ersten fünf Tagen sehr milde gestalten. Vom 6.—9. wären Regenfälle zu gewärtigen, die sich um die Zeit vom 13.—16. noch verstärken. Vom 18.—20. soll es Blatteis geben, dann aber dürfte es vom 22.—29. rauh und stürmisch werden. Für den 31. stehen starke Niederschläge in Aussicht. Bruno Bärgele, der bekannte Meteorologe, der in die Fußstapfen Rudolph Falbs getreten ist, stellt für den März eine sehr veränderliche Temperatur in Aussicht. Anfänglich soll es windig, regnerisch und schneereich werden, vom 7. ab aber soll sich das Wetter etwas bessern. Vom 10. an wäre eine wärmere Temperatur zu gewärtigen, die Niederschläge im Gefolge hat. Um den 18. März soll es schöne, klare, kalte und sonnige Tage geben, vom 24. ab aber wird die Witterung sich wieder launisch erweisen und uns bald Regen, Schnee und Stürme, bald wieder Sonnenschein beschicken. Den 2. März bezeichnet der Gelehrte als einen kritischen Tag erster Ordnung, der möglicherweise Erdbeben und Grubenkatastrophen mit sich führt. Im 18. März dagegen erblickt Bärgele nur einen kritischen Tag von mittlerer Stärke. Der 30. und 31. März sollen bereits unter dem Einfluß des starken und kritischen Termins vom 1. April stehen.

Das Schneeglöckchen.

Im Garten unter Buch und Schnee
Schläft still ein liebes Blümlein,
Es träumt von einem leisen Weh,
Von Wind und Schnee und trübem Sein.

Da wird es wach, und led erhebt
Es tropft Schnee und Wind sein Haupt
Und treibt ein Blatt — der Winter hebt
Und flieht im Sturm davon und schraubt.

Und bald — nach wenigen Tagen schon —
Sieht man im Garten alles weiß,
Und eines Glöckleins Silberton
Spürt man im trohen Herzen leis.

Es grünt und blüht im Kreis umher,
Dah man empfindet neue Lust
Der fühlt sein Leben jetzt noch schwer,
Wo Frühlingsdewen durchzieht die Brust?

Heinrich Wall.

[Trinkers Trost.] A.: „Wie ich mich stoue, daß ich früher so viel getrunken habe!“ — B.: „Wie so?“ — A.: „Der Doktor hat gesagt, daß ich mich künftig auf die Hälfte von dem beschränken muß, was ich sonst getrunken!“

Wechsel-Rätsel.

Kurort in Lippe ist es. Der Name besteht aus sechs Lettern. Doch mit verändertem Kopf liegt es als Stadt in Böhmen.

Auflösung des Veränderungs-Rätsels in Nr. 32.

Faschine — Fasching.

fand es als langentbehrte Wohlthat, ein paar stille Abendstunden mit sich allein zubringen zu dürfen.

Sie hatte es sich gemächlich gemacht. Im bequemen Hausanzuge lag sie, halb zurückgelehnt, in einem Sessel neben dem Mitteltisch im Salon.

Da klingelte es heftig und andauernd an der Korridortür. Der schrille Ton ging ihr wie ein jäher, ungeheurer Schrecken durch die Glieder. Sie richtete sich empor und horchte gespannt hinaus. Das Dienstmädchen öffnete und sprach mit jemanden, und dann erkannte sie die Stimme ihres Verlobten, die nach Fräulein von Heydemann fragte. Sie fuhr erblassend empor; nun wußte sie auf einmal ganz genau, daß ihre Ahnungen sie nicht betrogen hatten, daß Schlimmes passiert war.

So stand sie blaß, zitternd, mitten im Zimmer, als Kurt die Schwelle betrat. Dann flog sie ihm entgegen in die ausgebreiteten Arme und schmiegte sich fest an ihn.

„Kurt!“ rief sie nur.

„Was ist dir, mein Lieb?“ fragte er, zärtlich besorgt ihr Gesicht zu sich erhebend. „Du bist so aufgeregert, du zitterst — Ist es darum, weil ich früher wiederlehre, als du erwartetest?“

— Fortsetzung folgt. —

[In der Dorfschenke.] Wastl: „Nanu, Sirgl, Du hast Di heut' neben den Holzköpfer, Deinen Feind, g'fetzt!“ — Sirgl (leise): „Ja, weißt D' wenn nacha d' Kauferei anfängt, kann i ihm do glei a paar nein haun!“